Der Hausfreund

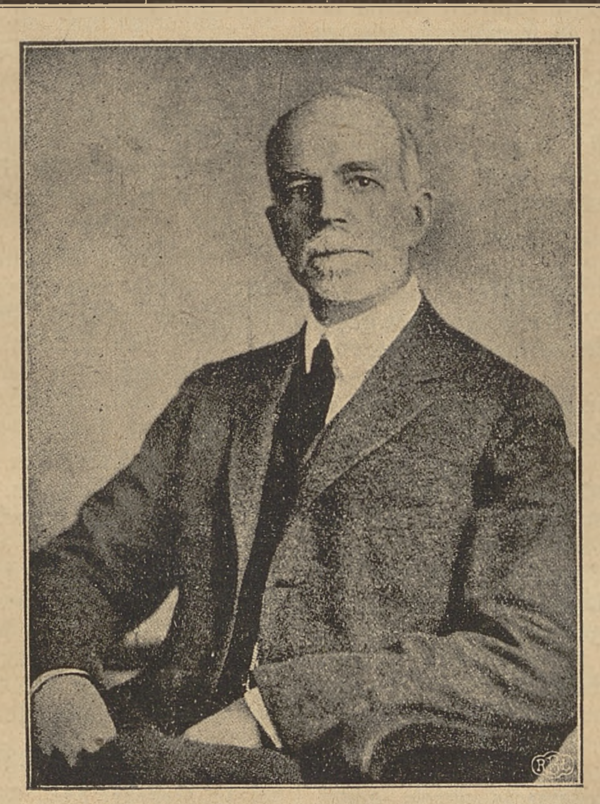
Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✧ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang	7. November 1926	Nummer 45

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.



Pred. D. Dr. E. Y. Mullins,

Präsident des Welt-Bundes der Baptisten.

D. Dr. Mullins ist ein segensreicher Prediger des Evangeliums, Professor eines der größten amerikanischen Prediger-Institute, ein machtvoller Redner, ein großer Freund seiner Brüder und Verfasser einiger bedeutender Bücher.

Die Bibel bei der Seelengewinnung.

„Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein" (Hebr. 4, 12.)

Das hier Folgende soll nicht Vorschrift, sondern nur Anregung sein. Wo der Geist des Herrn ist, da wird auch Freiheit sein von allem bloß mechanischen Nachmachen. Es werden dem christlichen Arbeiter Fälle begegnen, die hier gar nicht berücksichtigt sind. Des beschränkten Raumes wegen sind nur die immer wieder vorkommenden in Erwägung gezogen und auch die nur in Andeutungen. Gewisse Schriftworte finden, das eine in dieser, das eine in jener Lage, besonders passende Anwendung und haben sich somit dem Gebrauch in der persönlichen Arbeit unter Gottes sichtbarem Segen wieder und immer wieder geliehen. Auf einige derselben mag hier hingewiesen werden.

I. Gleichgültige.

Der Hinweis auf Gottes große Liebe gegen sie und ihre schnöde Behandlung derselben mag sie aufrütteln.

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3. 16.)

„Verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" (Röm 2, 4.)

Wenn das fehlschlägt, mag mit Erfolg auf den Ernst Gottes hingewiesen werden.

„Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." (Joh. 3, 36.)

„Wie viel ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches Er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähet? Schrecklich ist's „in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." (Hebr. 10, 29 u. 31.)

II. Falsche Sicherheit.

1. Der Selbstgerechte.

„Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es tue." (Gal. 3, 10.)

Laß ihn den Vers selbst laut lesen (oder Jak. 2, 10) und frage dann, ob er kein einziges Gebot übertreten. So weit will selten jemand gehen. Dann mache die Sache persönlich und lege sie ihm in den Mund: „Ich bin nicht geblieben in alle dem" u. s. w., somit bin ich nach Gottes Wort —! Torrey gebraucht hier mit Vorliebe Matth. 22, 37 38. Das „größte Gebot" nicht halten und brechen, heißt die größte Sünde begehen und der größte Sünder sein.

2. „Ich bin so gut wie mancher Christ."

„Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?" (Röm. 14, 4.)

„So wird nun ein jeglicher für sich selbst Rechenschaft geben." (Röm. 14, 12).

3. „Gott ist die Liebe und kann deshalb den Menschen nicht verdammen."

„Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." (Mark. 16, 16.)

„Und sie werden in die ewige Pein gehen." (Matth. 25, 46.)

Solche Verse lassen keinen Raum für menschliches „Wenn" und „Aber". Was wir überhaupt wissen von der Liebe Gottes, wissen wir aus der Bibel. Es ist töricht und unehrlich zugleich, ihre Botschaft von der Liebe Gottes so zu verdrehen und nicht zu horchen auf das, was sie über seine Gerechtigkeit zu sagen hat.

4. „Ich denke, es wird schon alles recht mit mir sein."

Das hatte der Pharisäer in Luk. 18, 9—14 auch gedacht; ebenso die Leute in Matth. 7, 21—23, die ihren furchtbaren Irrtum erst in der Ewigkeit ausfanden. Es handelt sich hier nicht um Denken und Meinen, wie aufrichtig man auch dabei sein mag, sondern um bestimmte Bedingungen, die erfüllt oder unerfüllt sind und alles entscheiden. (Joh. 3, 36; Mark. 16, 16.)

III. Behinderte.

1. Besteht das Hindernis in Freunden oder Verwandten?

Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht wert." (Matth. 10, 37).

Uebrigens tut man denen wahrlich keinen Dienst, um derentwillen man etwa zurückbleibt, wenn man die Verantwortlichkeit für die eigene Verdammnis auch noch auf ihre Schultern rollt.

Durch die Entschiedenheit des eigenen Beispiels könnten sie vielmehr auch gerettet werden.

Besteht das Hindernis im Hang zur Welt?

„Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“ (1. Joh. 2, 15.)

„Wer nicht absaget allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ (Luk. 14, 33.)

Uebrigens: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden“ (Mark. 8, 36); und: „Es ist niemand, so er verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfange jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ (Mark. 10, 29. 30.)

IV. Vermeintliche Hindernisse.

1. „Ich bin ein zu großer Sünder.“

„Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweis werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, so soll sie doch wie Wolle werden.“ (Jes. 1, 18.)

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ (Matth. 11, 28.)

„Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.)

2. „Ich bin zu schwach und könnte nicht beharren.“

„Denn ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand stärket und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir.“ (Jes. 41. 13.)

(Obiger Vers ist das Motto, welches Mr. Jacoby, der Assistent des Evangelisten Torrey, seinen Klassen der persönlichen Arbeiter wieder und immer wieder zuruft.)

„Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“ (Jes. 43, 2.)

„Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ (Joh. 10, 28.)

„Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnt ertragen. (1. Kor 10, 13.)

„Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ (Phil. 1, 6.)

3. „Ich fühle meine Sünden nicht tief genug.“

Wie tief muß man sie denn fühlen? Wo stellt denn die Schrift ein gewisses Maß von bitteren Reuetränen als Vorbedingung zum Heil? Nirgends. Wer sich nur aufrichtig als Sünder vor Gott bekennt, darf kommen. Die Heilsbedingung ist überall dieselbe: nicht Reuetränen, nicht tiefe Sündenerkenntnis, so wünschenswert das auch sein mag, sondern der Glaube (s. Joh. 1, 12.)

4. „Es ist zu spät.“

Der Herr sagt, es ist nicht zu spät:

„Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6, 2; s. a. Luk. 23, 39—43; 2. Petri 3, 9.)

5. „Ich kann nicht glauben.“

Das ist nicht wahr. „Ich will nicht glauben,“ ist richtiger. Und das ist die große Sünde, welcher wegen Menschen verloren gehen:

„Wer Gott nicht glaubet, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugnis, das Gott zeuget von seinem Sohne.“ (1. Joh. 5, 10.)

Oft kann man solchen am besten helfen, wenn man mit ihnen vom Allgemeinen zum Besonderen geht, etwa so: Glaubst du, daß diese Bibel Gottes Wort ist, das Gott darin die Wahrheit redet? Daß demnach Christus wirklich zur Erlösung für alle Sünder gestorben ist? also auch für dich gestorben ist? Bist du bereit, niederzuknien und Gott zu sagen, was du mir gesagt, nämlich daß du glaubst, daß sein Sohn für deine Sünden gestorben und daß du das annimmst und Ihm dafür danken willst?

V. Ausgesprochene Ungläubige.

Nicht alle, die sich dafür ausgeben, sind es auch. Durch entsprechende Fragen wird man in vielen Fällen bald ermitteln, daß in Wirklichkeit schon viel geglaubt wird, vielleicht, daß ein Gott ist, vielleicht auch gar, daß die Bibel dessen Wort und Offenbarung ist. Auf jeden Fall ist zuerst festzustellen, gerade wie viel oder wenig der Betreffende eigentlich schon glaubt. Von da aus ist dann der Weg weiter zu finden.

Wo ein krasser Unglaube zur Schau getragen wird, ist es manchmal angemessen, zu erforschen,

wie weit sich der Betreffende eigenhändig, gründlich und ehrlich zu informieren auch bemüht hat. Dabei stellt sich dann nur zu oft heraus, daß es sich nicht um Unglauben, sondern um Unwissenheit handelt.

Dann ist das verächtliche Urteil über Bibel und Religion, selbst wenn es ehrlich ist, ein erschütterndes Erkennungszeichen einer gewissen Klasse Menschen. Ein Ungläubiger sagte einst einem christlichen Arbeiter, daß diese Dinge ihm Torheit seien. Schlagfertig erwiderte der Christ, daß das ganz mit seiner Bibel übereinstimme, und ließ den verdutzten Ungläubigen lesen:

„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden." (1. Kor. 1, 18 s. a. 2, 14.)

Wenn nun solche Ungläubige ehrliche Leute sind, werden sie erkennen müssen, daß es gerade ebenso unvernünftig und töricht wäre, wollten sie die Wirklichkeit geistlicher Dinge leugnen, die Tausende und Millionen zu allen Zeiten erkannt haben und jetzt erkennen, einfach, weil ihnen selbst das Erkenntnisvermögen dafür abgeht, als es wäre, wenn der Blinde die Schönheit der Rose und der Lilie leugnen wollte, weil er sie nicht sehen kann. Ein ehrlicher Mann sollte zum allerwenigsten für eine vorurteilsfreie und, zumal die Sache von solch ungeheuren Konsequenzen ist, für eine gründliche und ehrliche Untersuchung der Ansprüche des Christentums zu haben sein. Er sollte bereit sein, irgend welchen Weg einzuschlagen, der Aussicht auf das Erlangen eines klaren Urteils bietet. Solch ein Weg wäre das aufmerksame und wiederholte (fünfmalige?) Durchlesen des Evangeliums Johannes. Nach dessen eigener Angabe (20, 31) wurde dasselbe geschrieben, „auf daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes." Man sollte diesem Evangelium eine ehrliche Gelegenheit geben und das unter der Anrufung der Hilfe Gottes beim Lesen desselben. Gegen letzteres mag der eine oder andere einwenden, er könne das nicht ehrlich tun, da er nicht an Gott glaube. Doch dürfte er sicherlich so weit gehen: „O Gott, wenn ein Gott ist, hilf mir die Wahrheit erkennen!" Wer aufrichtig in der Sache ist, sollte bald zur Klarheit kommen.

VI. **Zögernde.**

Solche verstecken sich gar gerne hinter fromm klingenden Vorwänden, wie vielleicht: „Wenn Gottes Stunde kommt, werde ich schon zur Bekehrung kommen." Gottes Stunde ist aber immer „jetzt", „heute". Aufschub ist Sünde in jedem Fall.

„Erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollt." (Jos. 24, 15.)

„Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist," (Jes. 55, 6.)

„Kommet, denn es ist alles bereitet." (Luk 14, 17.)

„Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." (2. Kor. 6, 2.)

Und Aufschub ist so gefährlich:

„Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern: und wes wird's sein, das du bereitet hast?" (Luk. 12, 20; s. a. Matth. 25, 10—12.)

VII. **Suchende.**

Das sind solche, die demütigst ihren eigenen unwürdigen und verlorenen Zustand erkennen und bereit sind, der Sünde fortan zu entsagen, und die nach dem Heil in Christo aus Gnaden verlangen. Solchen wird kaum ein Wort besser dienen können als:

„Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden." (Röm. 10, 13.)

Wenn der Suchende es noch nicht getan, sollte er zuerst in eigenen Worten sein Anliegen vor den Herrn bringen, seine Sünden bekennen und um Gnade bitten.

Nach dem Gebet komme man wieder auf obigen Vers zurück, lasse den Suchenden ihn selbst lesen und dann die Anwendung auf sich selbst machen: „Ich habe den Namen des Herrn angerufen, somit bin ich auf die Garantie seines Wortes hin —!"

Das große Hindernis ist hier fast jedesmal, daß man Gott nicht einfach so beim Wort nehmen, d. h. glauben, sondern erst etwas fühlen will. In solchem Falle halte man einfach diesen Vers fest und wiederhole ihn immer wieder. Nicht wer sich selig fühlt, sondern „wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden."

Manchmal mag es angebracht sein, andere Verse anzuführen (wie Mark. 16, 16; Joh. 3, 16; Apg. 16, 31; Röm. 5, 1; Eph. 2, 8 u. s. w.), um zu zeigen, wie nirgends vom Gefühl als Garantie der Seligkeit die Rede ist, sondern in jedem Falle ist es der einfache Glaube.

Sobald der Suchende sagt, daß er glaubt, so laß ihn das seinem Heiland sofort auf den Knieen bekennen und Ihm danken für seine Erlösung.

Dann ermutige ihn zu sofortigem öffentlichem Bekennen seines Heilandes (Röm. 10, 9. 10; Matth. 10, 32. 33; Luk. 12, 8. 9) und zum Gehorsam gegen Ihn in allen Dingen (Joh. 14, 15. 21; 15, 10; Matth. 7, 21). Damit hat dann die Aufgabe begonnen, sie zu lehren alles, was Er uns befohlen hat.

M. v. Berge.

Der erste baptistische Landes-Kongreß in Polen.

Mit großen Erwartungen schauten unsere Gemeinden dem 23. September dieses Jahres entgegen, an dem das erste Mal seit dem Bestehen unserer Benennung in unserem Lande die Baptisten aller Nationen Polens in Lodz zu einem Landes-Kongreß zusammenkommen sollten, um einesteils brüderliche Gemeinschaft durch einige Tage zu pflegen und dann auch manches über das Werk unserer Benennung in der ganzen Welt zu hören und dadurch neuen Mut zu fassen, das Werk im eigenen Lande mit neuer Hingabe und Treue und mit neuem Glaubensmut zu treiben. Hatten die Vorbereitungen zu solcher Veranstaltung auch viel Mühe verursacht, so wurde dieselbe doch mit Freuden gebracht, weil man sich der Bedeutung der großen Sache bewußt war. Veranlassung zu dieser Veranstaltung gab der Umstand, daß die Reise- und besonders Paßschwierigkeiten nach dem Auslande zu dem sonst stattfindenden europäischen Kongreß der Baptisten für uns fast unüberwindbar waren. Die Leitung des Weltbundes der Baptisten suchte nun diese Schwierigkeiten zu beheben, indem sie in unserm Lande einen speziellen Landes-Kongreß einzuberufen beschloß. Dieser Plan war auch ganz praktisch, weil dadurch einer bedeutend größeren Zahl unsrer Geschwister die Möglichkeit gegeben wurde, an den Segenstagen teilzunehmen und einen tieferen Einblick in das weitverzweigte Werk, dem auch wir angehören, zu gewinnen. Diese herrliche Gelegenheit wurde denn auch, soweit es möglich war, ausgenützt und brachte eine Schar von etwa 300 auswärtigen Delegaten zusammen, die 5 verschiedenen Nationen angehörten, und zwar: Deutsche, Ukrainer, Polen, Weißrussen und Tschechen. Gab es auch manche sprachliche Grenzen, die uns in gewissem Sinne von einander trennten, so wußten wir uns doch im Herrn eins und in der brüderlichen Liebe mit einander verbunden.

Die meisten auswärtigen Delegaten trafen am 23. tagsüber mit verschiedenen Zügen in Lodz ein und fanden freundliche Aufnahme in den gastlichen Häusern der Geschwister. Zwar schien es anfänglich, als würde es der Gemeinde Lodz I nicht möglich sein, alle werten Gäste in ihren Häusern zu beherbergen, aber die Liebe war auch hier erfinderisch und machte das, was unmöglich schien, doch möglich, so daß niemand im Hotel logieren brauchte.

Abends um halb 8 Uhr füllte sich das geräumige Gotteshaus auf der Nawrotstraße 27 mit aufmerksamen Zuhörern zur Begrüßungsfeier, die unter der Leitung des Ortspredigers O. Lenz einen recht segensreichen Verlauf nahm.

Nach dem einleitenden Liede: „O großer Gott, wie herrlich ist dein Werk", vorgetragen vom Posaunenchor der Gemeinde Lodz II, wurde die Feier in üblicher Weise mit allgemeinem Gesang, einem kurzen Worte Gottes und Gebet eröffnet.

Wie ein dunkler Schatten am sonnigen Sommertag wirkte auf die Feststimmung der Anwesenden leider die Bekanntmachung, daß der Landes-Kongreß von der örtlichen Behörde wegen einiger übersehener Anmeldungsformalitäten verboten worden sei. Es blieb uns somit nichts weiter übrig, als uns in das Unvermeidliche zu fügen. Das hinderte uns aber nicht, dennoch zusammen zu bleiben und, wenn auch unter Verzichtleistung auf alles Kongreßgepräge nach außen, unsre Erbauungsstunden fortzusetzen.

Nach einem kurzen einleitenden Worte des Ortspredigers nahm Prediger Dr. Rushbrooke, England, der Sekretär des Weltbundes der Baptisten, das Wort und wies zunächst darauf hin, daß alle Baptistengemeinden der ganzen Welt den 1. Sonntag im Februar jedes Jahres als besonderen Gebetssonntag für das Gedeihen des großen, weltumfassenden Werkes unserer Benennung und dessen Leiter feiern sollen und bat die Gemeinden Polens, sich der großen Gebetskette auch anzuschließeu. Ferner erinnerte er daran, daß in der zweiten Hälfte des Juni 1928 in Toronto der Welt-Kongreß der Baptisten stattfinden wird, und bat um recht

zahlreiche Teilnahme an demselben auch durch die Vertreter unseres Landes. Darauf stellte er der großen Versammlung die übrigen Gäste des Auslandes vor, die mit ihm erschienen waren. Als ersten hatten wir die Gelegenheit, Prediger D. Dr. E Y. Mullins, den Präsidenten des Weltbundes der Baptisten, kennen zu lernen, der zugleich Professor der Theologie an einem der größten amerikanischen Prediger-Institute ist, dessen Bild die werten Leser auf der ersten Seite dieses Blattes finden. Der zweite war Prediger Dr. Gill aus Lausanne, der Vertreter der südlichen Baptisten Amerikas für Europa. Dann folgte Dr. W. O. Lewis aus Paris, der Vertreter der nördlichen Baptisten der Vereinigten Staaten für Europa, und endlich Prediger M. E. Aubrey, England, Magister der freien Künste und Sekretär des Baptisten-Bundes Englands. Wir freuten uns herzlich über diese hohen Gäste und fühlten uns durch ihren Besuch sehr geehrt.

Bruder Lenz schloß sich darauf mit einer kurzen Ansprache an, indem er auf die große Wichtigkeit des Tages hinwies und besonders hervorhob, daß die Gemeinde seit 38 Jahren ihres Bestehens mancherlei Feste in dieser Kapelle gefeiert habe, das heutige aber an Bedeutung alle andern weit überrage, zumal so hohe Gäste aus Amerika und England und soviele Vertreter der Gemeinden unseres Landes noch niemals dieses Gotteshaus gefüllt haben. Dieser Umstand gebe ihm besondere Veranlassung alle im Namen der Ortsgemeinde herzlich Willkommen zu heißen.

Dr. Lewis sprach sein Interesse für Polen aus, das, wie er an einer Episode aus seiner Jugendzeit illustrierte, schon sehr weit zurückreicht. Nicht minder groß sei aber auch sein Interesse an dem Missionswerk, das in Polen von unserer Benennung getrieben wird, dessen Mitarbeiter er im Auftrage seiner Missionsgesellschaft sein darf. Er entbot herzliche Grüße und Segenswünsche seiner Gesellschaft, berichtete manches über seine Reiseerlebnisse und begrüßte im Namen der Veranstalter der Zusammenkunft alle Teilnehmer herzlich. Fortsetzung folgt,

---

Winke für Sonntagsschulhelfer.

Gehe nicht ohne Gebet von Hause weg zur Sonntagsschule. Und für das Gebet in der Schule selbst merke: Fasse dich kurz und bete in solch einfachen Worten, daß die Kinder dem Gebet folgen können. Daheim kannst du beten, so hoch und lo lange du willst, aber noch einmal: In der Sonntagsschule bete zu Anfang und Schluß einfach und kurz.

Bereite dich für den Unterricht vor, d. h. sieh dir den Gegenstand, den du durchnehmen willst, zu Hause an und sinne darüber.

Komme nie zu spät zur Sonntagsschule, sei pünktlich und früh am Orte, sei früher im Saal als die Kinder; viel Unordnung wird so vermieden und ihnen ein gutes Beispiel gegeben, das überall mehr wirkt, als Worte.

Dehne den Unterricht nicht zu lange aus. Bewahre die Kleinen vor Ermüdung und Interesselosigkeit.

Halte den Kindern nicht Predigten, die nur ermüden würden, sondern unterrichte.

Stelle Fragen, viele Fragen, bald an dieses Kind, bald an jenes Kind. So sicherst du dir die Aufmerksamkeit und innere Teilnahme am Gegenstand und erfährst, ob das Kind dich verstanden und Gewinn und Segen vom Wort erlangt hat. Das Kind soll selbsttätig sein im Unterricht. Und wie freut sich selbst das kleinste und schwächste Kind, wenn es eine zufriedenstellende Antwort gibt.

Lasse die Kinder möglichst in vollständigen Sätzen antworten. Z. B. auf die Frage: „Von wem war Josef ein Vorbild?" heißt die Antwort also nicht kurz: „Von Jesu", sondern: „Josef war ein Vorbild von Jesu."

Besser als einzelne Sprüche eignen sich stets die biblischen Geschichten zur Besprechung. Sie stellen den Kindern Personen vor die Seele, an denen das Kind erst die Wahrheiten verstehen lernt. Die Sprüche und Psalmen werden dann an die Geschichte angeschlossen und so besprochen.

Zu Beginn der Stunde empfiehlt es sich, das Aufgegebene (Sprüche oder Liederverse) zuerst abzuhören und im Anschluß daran einige Minuten auf die Wiederholung des in letzter Stunde behandelten Stoffes zu verwenden.

Vor der Durchnahme des neuen Stoffes gebe der Lehrer kurz an, was er durchnehmen will. Also z. B.: „Wir wollen heute hören, wie David den Riesen Goliath erschlagen hat." — Dann erzähle der Lehrer die Geschichte möglichst nach dem Wortlaut der Bibel. Das Vorerzählen ist besser als das Vorlesen, weil so die Geschichte leichter aufgefaßt wird. Hierauf frage man bei den Kindern das Vorerzählte ab, d. h. stelle über die Hauptmomente der Geschichte Fragen an die Kinder, um zu erfahren, ob sie dieselbe verstanden und behalten haben. Schwierige Punkte und Ausdrücke müssen dabei erläutert werden (Sach- und Worterklärung). Man erkläre z. B. in 1. Mose 3. 15 das Wort „Same" mit „Nachkommen", ferner „Fleisch" in 1. Mose 6, 3 mit „böse" oder „verderbt" usw. Man erläutere unbekannte Begriffe, wie Erstgeburtsrecht" (Vorrecht, das Haupt der Familie zu sein und doppeltes Teil an dem väterlichen Erbe zu bekommen) usw.

Am Schlusse der Erklärung und Besprechung lasse man dann noch ein Kind die ganze Geschichte einmal nacherzählen.

Sind biblische Bilder verhanden, so zeige man dieselben nie vor der Behandlung der Geschichte, sondern nachher, und knüpfe Fragen daran. — Ist noch Zeit verhanden, so kann vor Schluß der Stunde gut noch den Kindern eine hübsche, passende Geschichte erzählt werden.

Sprüche, die für das nächste Mal aufgegeben werden sollen, müssen zu der durchgenommenen Geschichte passen oder aus ihr genommen sein. — Man sage die aufgegebenen Sprüche, wenn Zeit da ist, erst einige Male vor und lasse sie von den Kindern einzeln oder im Chor nachsprechen. Jedenfalls muß dies auf der Unterstufe (bei ganz kleinen Kindern) geschehen. Damit während der Woche nicht vergessen werde, welche Sprüche aufgegeben sind, empfiehlt es sich, daß die Kinder sich kleine Merkbüchlein anlegen und sich die Bibelstellen (Buch, Kapitel und Vers) gleich eintragen.

Der Geist des Elternhauses in seinem erzieherischen Einfluß auf die Kinder.

Die größten erzieherischen Erfolge werden unabsichtlich errungen. Die beste Erziehung ist die, wobei das Kind garnicht merkt, daß es erzogen wird. Wir denken bei dieser Behauptung an die erzieherische Arbeit, die durch den Geist des Hauses in aller Stille unbemerkt geleistet wird.

Die Erziehung geschieht durch den persönlichen Einfluß. Wer gut und christlich erziehen will, muß eine gute, gereifte und christliche Persönlichkeit sein. Den letzten entscheidenden Ausschlag im erzieherischen Erfolg gibt das, was wir sind. Wie der Magnetismus den Körper beeinflußt, so die gewordene, gereifte Persönlichkeit den Geist. Nur das macht Eindruck auf werdende Menschen, was geworden und vollendet ist. Nur wer durch und durch gereift ist, verschafft sich Respekt und macht Eindruck.

Solche Reife erlangen Menschen nur durch die Wahrheit. Wo diese den ganzen Menschen durchdringt, gestaltet sie das ganze Wesen des Menschen in allen seinen Lebensäußerungen zur reifen Persönlichkeit. Unbewußt herrschen solche Persönlichkeiten über ihren Wirkungskreis und niemand kann sich ihrem Einfluß entziehen. Wohl dem Hause, wo solche Persönlichkeiten Eltern sind. Sie machen den Geist des Hauses und sie werden die beherrschende Macht im Hause. Ihr Einfluß überragt weit jeden anderen Einfluß. Nur durch die Wahrheit können solche Persönlichkeiten reifen. Wahrheit macht Eindruck auf Freund und Feind. Sie packt den Menschen und gräbt sich unbewußt tief ins Gemüt ein. Man muß sich mit ihren Entscheidungen auseinander setzen. Kinder, die von der sündigen und heuchlerischen Welt noch weniger beeinflußt sind als die Alten, können sich ihrem Einfluß im Geist des Hauses nicht entziehen. Was gesunde, frische Luft für die Gesundung und Kräftigung des Leibes bedeutet, das ist dieser Geist für die innere Entwicklung der Familienglieder.

Die Wahrheit ist nichts Gekünsteltes und Gemachtes; sie hat keinen Heiligenschein. Das Geheimnis ihrer Kraft und ihres Einflusses liegt gerade in der Wirklichkeit ihrer reinen Natürlichkeit. Wer der Wahrheit durch schein-

heiliges bloßes Getue nachzuhelfen sucht, verunstaltet sie nur. Solche Nachahmung, ohne inneres Sein, ist Heuchelei.

Die Heuchelei durchschaut niemand schneller und leichter als das harmlose Kind, daß ein sehr feines Empfinden für Unterscheidung von Wahrheit und Trug besitzt. Von dem Augenblick an, da das Kind den Widerspruch im Charakter und Wandel der Eltern empfindet oder erkennt, ist der Einfluß des Elternhauses ernstlich bedroht, vielleicht für immer erledigt. Damit hat das Kind den für seine Entwicklung zur Persönlichkeit so dringend nötigen Halt des Elternhauses verloren. Andere Einflüsse werden hinfort bei ihm leichter Eingang finden. Ein verhängnisvoller, in seinen Folgen für das Kind unübersehbarer Wendepunkt ist damit durch die Schuld der Eltern eingetreten. Natürlich spricht sich ein Kind fast nie über seine Beobachtungen aus, aber sein Verhalten und seine künftige Entwicklung werden von denselben bewußt oder unbewußt bestimmt

Hier ist in den meisten Fällen bei einer verfehlten Erziehung die Hauptschuld zu suchen. Wehe den Eltern, wenn ihre Kinder sie als Heuchler entlarven. Schwachheit können sie bis zu einer gewissen Grenze verstehen und entschuldigen, aber Heuchelei wird ihrem Vertrauen stets den Todesstoß versetzen. Am schwersten rächt sich die Heuchelei dort, wo die Kinder schon manche schwache Seiten ihrer Eltern geerbt haben. Diese haben den Einfluß eines entschiedenen Geistes in der Familie doppelt nötig zu ihrer erzieherischen Leitung. Versagt bei ihnen der Geist des Elternhauses, dann haben ihre unglückliche Anlagen freies Spiel, sich zu ihrem Verhängnis völlig zu entwickeln. Solche Kinder empfinden den unredlichen Geist des Elternhauses sogar als einen willkommenen Anlaß, sich in Zukunft mit einer gewissen Berechtigung völlig gehen zu lassen. Ein verlorner Sohn gläubiger Eltern fand den Weg zu Gott zurück. Er bekannte, daß es ihm möglich gewesen sei, allen Ermahnungen und guten Lehren aus der Jugendzeit zu trotzen, doch das fromme Vorbild seiner Eltern, besonders der entschieden christliche Lebenswandel des Vaters, habe ihn nie zur Ruhe kommen lassen. Er mußte umkehren, der Geist des Elternhauses ließ ihn nicht wieder los. Schon manchem ist es so ergangen.

Wenn man hier einwenden will, daß manchmal ganz gottlose Familien gut erzogene Kinder haben, so muß man darauf bemerken, daß diese Kinder nie ihr Elternhaus als mustergültig für ihre Erziehung angesehen haben. Sie mußten von vorn herein im bewußten Gegensatz zu ihren gottlosen Eltern ihren eignen Weg gehen. Das Elternhaus konnte nur abschreckend in erzieherischer Weise wirken. Sie hatten zu viel Elend gesehen und mit ausgekostet, darum wandten sie sich mit Schmerz und Ekel von den Wegen der Eltern ab. Solche Fälle sind Ansnahmen, gewöhnlich trägt der gottlose verderbliche Geist des Elternhauses den Sieg davon.

Die Erziehung der Kinder ist der schwerste und verantwortungsvollste Dienst. Wo man aber selbst ernstlich strebt, das zu sein und mehr zu werden, was unsere Kinder werden sollen, dort ist das Ziel nicht unerreichbar, auch wenn wir nicht viel Kenntnisse über das Gebiet der Erziehung haben. In diesem Falle wird das Schwerste leicht. Wenn man das eine tut, fällt das andere von selbst zu.

Und wenn doch alles nicht glückt? Dann haben wir den Trost, daß wir getan haben, was wir konnten, die Hoffnung —, daß die Saat doch noch später aufgehen kann.

Awe.

Liebloses Kritisieren des Predigers.

Ein großes Uebel und Hindernis in manchen Gemienden ist das lieblose Kritisieren des Predigers. Da heißt es oft: Das ist nicht der rechte Mann für uns, bei dem kommt nichts zustande, wenn wir nur diesen oder jenen als Prediger hätten, dann ginge es viel besser. Wie oft hört man denselben Mund, der das eine Mal für die Bekehrung von Sündern, für den Prediger, als den Knecht des Herrn, betet, hernach denselben Prediger verleumden und beschimpfen. Wie oft redet man geringschätzend und verächtlich von dem treuen Prediger, von seinen besten Leistungen und Absichten. Wie oft werden die Predigten, Gebete, Ermahnungen treuer Diener Gottes böswillig kritisiert. Wie oft redet man auf alle mögliche Weise gegen den Prediger, ihn verächtlich zu machen, ihn zu verkleinern, bloß, weil er gewissen Leuten einmal hier oder dort vor den Kopf gestoßen, nicht nach ihrem Sinn gehandelt, sie nicht besonders geehrt und

den Mut hat, ohne Ansehen der Person das Wort zu predigen.

Wo ist der Prediger, der allen gefällt, der es jedem recht machen kann? Er ist noch nicht geboren. Ein Prediger, der jedermann wohl redet, der nicht verkannt wird, der mit den Eitlen, Dünkelhaften, Störrigen liebäugelt, der das Gewissen nicht aufweckt, die Sünde und das Unrecht nicht aufdeckt und straft, der nicht droht, ermahnt, straft, dürfte schwerlich das Amt eines evangelischen Predigers tun und es redlich ausrichten. Wer aber das treu und redlich tut, wird oft gehaßt, verachtet und ist nicht der rechte Mann. Das lieblose Kritisieren treuer Knechte Gottes ist mit das schwerste Kreuz, das sie zu tragen haben. Und wo solches im Schwange geht, woher soll da Segen und Gedeihen kommen? Solche, die immer nur zu kritisieren wissen, hemmen und schaden nur in der Gemiende. Sie haben das Herz nicht auf dem rechten Fleck, sie sind nicht von dem rechten Geist erfüllt. Sollte einer dieser Kritiker diese Zeilen lesen, so möchten wir ihm sagen: Tue Buße und bekehre dich und sei ein Helfer und nicht ein Hemmschuh des Predigers und des Werkes. Sendbote.

Was und wie gibst du?

Zwei Brüder kamen auf die Sammlungen zu sprechen und A. fragt B., in welcher Weise er in der Sache handele. B. antwortete: „Wenn der Tag der Sammlung kommt, so halte ich den Betrag dafür in Bereitschaft und sorge, daß, wenn ich selbst nicht gehe, einer von meiner Familie denselben der Sammlung zuführt.“ „Aber ist das alles?“ fragte der andere. „Nun, was sollte ich denn noch weiter tun?“ fragte B., „tust du mehr? „Nein“, antwortete A., „ich mache es so wie du, aber wenn ich das Geld bereit gelegt habe, so kniee ich auch noch nieder und danke Gott für die Gemeinde, in welcher ich so viele Segnungen genieße und danke für die Gaben, die Er gegeben hat und danke, daß Er durch Seine Gnade mich willig gemacht hat, dieses Opfer zu Seiner Ehre zu bringen und bitte Ihn, es in Gnaden von mir anzunehmen und Seinen Segen darauf zu legen. Ich möchte nicht etwas zu der Sammlung legen, was ich nicht vorher dem Herrn gegeben habe.“

Nach einigen Monaten trafen die beiden wieder zusammen. Es dauerte nicht lange, da erzählte B.: „Ich habe es auch so zu machen versucht mit meinem Beitrag zu der Sammlung wie du. Als ich das Geld zurückgelegt hatte, kniete ich nieder um zu beten, aber ich konnte nicht. Ich fühlte, daß mein Betrag viel zu klein war im Verhältnis zu dem, was Gott mir an zeitlichem Gut beschert, und viel zu klein auch im Blick auf die Segnungen, die ich in der Gemeinde genieße. So stand ich wieder auf, überlegte, was ich tun sollte, und verdoppelte dann meinen Beitrag. Nun konnte ich erst beten. Und als die Opfer „des Wohltuns und Mitteilens“ eingesammelt wurden, da gab ich mit zehnmal größerer Freude als je zuvor. Ich danke dir von Herzen für deinen guten Rat und dein Beispiel.“

Handreichungen.

Baptistische Märtyrer.

„Ihr müsset gehasset werden!“ (Matth. 24, 9.)

An dieses Wort Christi erinnert die Schilderung, die Dr. Cramp gibt in seiner „Geschichte der Baptisten“, Seite 300 ff.: Die Ausbreitung der Baptisten in den Ländern Mitteleuropas wird uns veranschaulicht durch die Zahl der Streitschriften über die Taufe, welche im siebzehnten Jahrhundert aus der Presse hervorgingen. Es wären solche Werke überflüssig gewesen, wenn die Kindertaufe nicht gefährdet gewesen wäre. Das einstimmige Zeugnis der Schriftsteller jener Zeit beweist, daß in den deutschen Staaten, in Preußen und Polen sich baptistische Grundsätze unter dem Volke Bahn brachen, troß aller fortwährenden Anstrengungen, dieselben zu unterdrücken.

In einem voraufgehenden Blatt wurden einige Nachrichten über die Verfolgungen der Baptisten in Mähren gegeben. Diese waren wieder dahin zurückgekehrt und lebten mehrere Jahre ungestört. Ihre Arbeitsamkeit und Tätigkeit, ihre Rechtschaffenheit und Treue erwarben ihnen große Achtung. Aber die Jesuiten, welche auf den Kaiser Ferdinand II. ihren ganzen Einfluß ausübten und ihn vollständig in ihrer Gewalt hatten, überredeten ihn, es wäre zur Ehre Gottes und um seines eignen Heils willen gut, wenn er die Baptisten ganz vertriebe. Sie hatten sich kein Unrecht

zuschulden kommen lassen; sie blieben mit keinen Abgaben rückständig; sie waren rechtliebend und friedlich, und die Gegend, in der sie lebten, hob sich sehr und nahm unter der Wirkung ihres Einflusses an Wohlstand zu. Aber sie waren „Ketzer"! Sie gehörten zur Sekte der biblisch getauften Gläubigen, der von jeher allenthalben widersprochen ist. (Apg. 28, 20.) Das war genug. Das Verbrechen, in Sachen der Religion eigne Überzeugung zu haben, wird nicht verziehen; es muß heimgesucht werden mit dem „großen Bannfluch" und wer es begeht, muß aus dem Wege geschafft werden.

Aber in diesem Falle war die gänzliche Ausrottung, der man jedenfalls den Vorzug gegeben hätte, unmöglich. Es wäre nicht klug, vielleicht auch nicht sicher gewesen, die Vernichtung von zwanzig- bis vierzigtausend der besten Untertanen des Königreiches zu versuchen. Daher wurde beschlossen, eine gelindere Maßregel in folgender Weise ins Werk zu setzen: Es war Sommer, die Erntezeit nahe, aber man ließ sie in schändlicher Niedertracht nicht mehr die Frucht ihrer Arbeit einsammeln, um sich so mit den Mitteln zum Lebensunterhalt für sich und ihre Familien während des kommenden Winters zu versehen. König Ferdinand erließ, von seinen jesuitischen Ratgebern aufgestachelt, im Jahre 1621 ein Edikt des Inhalts, daß sein Gewissen ihm nicht gestatte, die Ketzer noch ferner in seinem Reiche zu dulden, und daß er ihnen demnach befehle, sie sollten sämtlich innerhalb drei Wochen und drei Tagen auswandern, bei Androhung der Todesstrafe, wenn sie sich nach Verfluß der anberaumten Frist auch nur noch in den Grenzen des Landes blicken ließen.

„Der Himmel hatte ihre Arbeit mit einem reichen Ertrag gesegnet," sagt Robinson; „ihre Felder standen voll fruchtbarer Aehren, und Sonnenschein und Tau trugen noch stündlich dazu bei, dem Gold des Erntesegens den schönsten Glanz zu verleihen. Das üppige Laub der Rebe bedeckte als lustiges Zelt die reifenden Trauben, gleichwie wachsame Eltern ihre zarten Kindlein schützen; aber ihnen ward alles durch ein kaiserliches Edikt verzäunt und entrissen, und ein baldiger Tod drohte sie zu überfallen. Ohne einen Laut des Murrens auf diese Nachricht hin auszustoßen, packten sie ihre Habseligkeiten zusammen und zogen hinweg, in stiller, feierlicher Unterwerfung unter die Macht, welche das Weltall beherrscht und es so ordnet, daß den Seinen alle Dinge zum Besten dienen müssen. In mehreren hundert Wagen führten sie ihre Kranken mit sich fort und ihre unschuldigen, noch an der Mutterbrust liegenden Kindlein, die schwächlichen und hinfälligen Eltern, deren Lebensarbeit getan war und deren silberne Locken jedem Betrachtenden sagten, daß sie sich nach dem Grabe sehnten. An den Grenzen angelangt, zogen sie einer noch unbekannten Zufluchtsstätte entgegen, etliche nach Ungarn, andere nach Siebenbürgen, einige nach der Wallachei, wieder andere nach Polen, größer, weit größer durch ihre Tugenden, als Ferdinand mit allen seine Titeln und all seiner Herrlichkeit."

Das protestantische Schweizerland verunehrte sich durch einen hartnäckigen Widerstand gegen die Wahrheit. Die Geschichte der Baptisten in diesem Lande ist eine traurige Leidenschronik. Die schweizerischen Reformierten hatten für sich die Freiheit errungen, aber sie hatten sich entschlossen, anderen dieselbe nicht zu gewähren. Der Geist der Unduldsamkeit beherrschte sie und verhärtete sie in unchristlicher Lieblosigkeit. Trotz aller Mühe, die man sich gegeben hatte, den Baptismus zu unterdrücken, mehrten sich die Baptisten in der Bevölkerung, und es war und blieb unmöglich, sie zu vertreiben. Viele wanderten aus, die Mehrzahl aber dieser freien Schweizer zog es vor, in ihren heimatlichen Stätten zu verbleiben. Sie fühlten, daß sie ebensoviel Recht hätten wie andere, Gott nach ihrer Gewissensüberzeugung zu dienen, und richteten ihr Tun und Handeln danach ein. Wenn Edikte gegen sie erlassen wurden, so sagten sie: „Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen" und weigerten sich, in geistlichen Dingen die Machtvollkommenheit der Obrigkeit anzuerkennen. Schickte man sie ins Gefängnis, so befreiten sie sich und entflohen, wo sie nur immer Gelegenheit dazu fanden. Die Obrigkeit sagte zu den Geistlichen: „Gebt diesen Menschen auf ihre Einwürfe eine schlagende Antwort, predigt besser, führt ein besseres Leben, macht es unseren Schweizern, unmöglich, Baptisten zu werden." Die Geistlichkeit erwiderte: „Alles, was wir tun und sagen können, ist umsonst. Unsere Leute wollen den Ketzern zuhören. Ihr müßt schärfere Strafen in Anwendung bringen."

Man versuchte dies. Etliche wurden auf die Galeeren geschickt. Johann Landis, ein

Baptistenprediger, wurde hingerichtet. Es wurde allen Baptisten befohlen, das Land zu verlassen. Als sie sich dessen weigerten, wurde ihr Eigentum mit Beschlag belegt und von der Regierung für diejenigen unter ihren Kindern aufbewahrt, welche sich der Staatsreligion anschließen würden. Jedermann war verboten, ihnen Gastfreundschaft zu erweisen. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein solches barbarisches Verfahren den Bedrängten eine große Leidenslast muß auferlegt haben.

Die vorstehenden Nachrichten beziehen sich namentlich auf Zürich. Aber ganz ähnlich wurden die Baptisten auch in Bern und den übrigen Kantonen behandelt unter dem Einfluß der Kirchen, die sie beim Volk verleumdeten und die Staatsgewalt gegen sie hetzten. Heute aber genießen die ehemals Gehaßten Freiheit, und „das Volk hält groß von ihnen" (Apg. 5, 13.)

Gemeindebericht.

Adamow, Gem. Rożyszcze. Wenn es uns hier auf Erden auch nicht immer so geht, wie wir es wünschen, so müssen wir doch bekennen, daß es der Herr mit uns gut meint, auch wenn seine Wege wunderbar und für uns oft unverständlich sind. Im vorigen Jahre hatte der Herr unsere Felder mit einem reichlichen Ertrag gesegnet und uns unser täglich Brot im Ueberfluß gegeben, in diesem Jahre dagegen hat uns der Herr sehen lassen, daß Er nicht nur geben, sondern auch vorenthalten kann. Wir wollen Ihn aber auch für das Wenige preisen, das Er uns in diesem Jahre gegeben hat.

Zu diesem Zweck versammelten wir uns am 29. August und feierten im Garten des Bruders Eisbrenner unser Erntedankfest. Viele Geschwister und Freunde waren dazu von nah und fern herbeigeeilt, um mit uns den Geber aller guten und vollkommenen Gaben zu loben. Nach voraufgegangener Morgenandacht zeigte uns unser Prediger, Bruder Tuczek, nach Johannes 6, 1—15, wie Jesus auch mit Wenigem Viele speisen kann, und wir nicht Ursache haben, verzagt und traurig zu sein. Ihm schloß sich sein leiblicher Bruder Theophil Tuczek an, der als Predigerschüler in der Ferienzeit hier weilte, und wies uns nach Lukas 21, 4 auf das Urteil Jesu hin, das Er über jene Witwe abgab, die nur zwei Scherflein in den Gotteskasten gelegt hatte, die aber alle ihre Nahrung bedeuteten und daß Gott nicht nach den Gaben urteilt, sondern nach der Herzensgesinnung.

Zur Verschönerung des Festes trugen viel die mitwirkenden Chöre aus Josefin und vom Orte sowie das Quartet der Predigerfamilie bei.

Nachdem wir auch am Nachmittage in gesegneter Weise beisammen gewesen und viel Erbauliches und Belehrendes durch Ansprachen und Lieder gehört und unsern Schöpfer und Erhalter für die irdischen Gaben herzlich gedankt hatten, zogen wir fröhlichen Herzens heimwärts.

Möge uns der treue Herr Gnade schenken, daß wir seine Aufforderung: „Seid dankbar in allen Dingen" immermehr lernen könnten. Mit herzlichem Gruß an alle Hausfreundleser

H. Grams.

Kęszyce. Unsere diesjährige Vereinigungskonferenz des Zd.-Wolaer Jugendkreises tagte am 11. — 12. September in dem landschaftlich schön gelegenen Dorfe Kęszyce und war stark besucht. Die Geschwister dieser kleinen Station (5 Familien) haben einen glänzenden Beweis ihrer Gastfreundschaft und Bruderliebe gegeben. Neben dem Dank der Gäste wird der Segen Gottes ihr Lohn sein. Am Sonnabend nachmittag wurde die Konferenz von Schwester Olga Zuch mit einer Gebetsstunde eröffnet. Nach Begrüßung der Gäste durch die Vorsteherin des Jugendvereins wurden die Verhandlungen von unserem Vereinigungsvorsitzenden, Br. Aug. Lach, mit großem Geschick geleitet, so daß der geschäftliche Teil bald erledigt war. Erschienen waren 22 Abgeordnete und eine Anzahl Gäste, außerdem noch der Bundessekretär Br. Artur Wenske. Die Berichte der einzelnen Vereine sowie der Pfleger zeugten von mancherlei Arbeit und auch hier und da von Fortschritt. Für das neue Jahr wurden als Vorsitzende Br. Aug Lach und Schw. Olga Zuch gewählt, denen ein Stab von Mitarbeiten, zur Seite steht, die gewillt und berufen sind, sie nach Kräften zu unterstützen und zum Wohl unserer Jugend zu arbeiten. Den Schluß des Nachmittags bildete eine Zeugnisversammlung. Sonntag Vormittag feierten die Geschwister ihr Erntedankfest. Die Brüder Prediger Artur

und E. R. Wenske dienten mit dem Worte Gottes. Dank erfüllte ein jedes Herz, daß der Herr uns wieder für ein ganzes Jahr reichlich versorgt hat.

Um 3 Uhr begann das Jugendkonferenzfest. Der mit Tannengrün geschmückte Saal war schon lange vor Beginn gefüllt, so daß fast der größte Teil der Zuhörer sich seinen Platz in dem daranschließenden Garten der Geschwister Wilde suchen mußte. Ein jeder Verein hatte seine beste Mannschaft gestellt, so daß eine jede Seele das empfing, was ihr fehlte. Musik, Gesang, Ansprachen und Deklamationen wechselten in schöner Harmonie. Viel trugen zur Verschönerung des Festes der herbeigeeilte Zdunska-Wolaer Männer- und der Kalischer Gemischte Chor bei. Nur zu schnell eilten die Stunden dahin, bald hörten wir das Abschiedslied „Ein hartes Muß, das drängt zum Schluß," vorgetragen vom Kęszycer Chor. Reich gesegnet und mit dem Wunsche im Herzen: „Ich will noch fester, reiner, treuer, fleißiger in der Gottesreichsarbeit werden" schlossen wir.

Eug. Wilde.

Baptistische Märtyrer.

Unter dieser Ueberschrift erscheinen in unserem Blatt regelmäßig Beschreibungen über die unsäglichen Leiden und gräßlichen Hinrichtungen unserer Vorkämpfer für die ganze evangelische Wahrheit. Wir möchten nun unsere werten Leser darauf aufmerksam machen, daß diese Artikel in dem Verlagshaus der deutschen Baptisten in Kassel als lose zweiseitige Blätter zu einem sehr mäßigen Preise, oder auch alle zusammen als Broschüre für Mk. 1, außer Porto, zu haben sind. Wer dieselben gerne für sich persönlich oder zur weiteren Verbreitung haben möchte, wende sich gefälligst an obenbenannten Verlag oder an A. Knoff, Łódz, Wegnera 1. Die Schriftleitung.

Zur Beachtung.

Wiederholt wird von einzelnen Empfängern des „Hausfreund" gebeten, ihnen Zahlkarten auf das Postscheckkonto in Warschau zuzusenden. Da die Schriftleitung keine Uebersicht hat, wem noch solche fehlen, sind dieser Nummer solche für jeden Bezieher beigelegt. Wer von den werten Beziehern seinen Beitrag schon entrichtet hat, sei deshalb nicht unzufrieden, sondern lege die Formulare für später beiseite, wer seinen Beitrag noch schuldet, fülle sofort eine Karte aus und sende der wartenden Schriftleitung den Beitrag. Die übrigen Formulare können für künftige Zahlungen aufbewahrt werden. Herzlichen Gruß entbietet allen werten Lesern

Die Schriftleitung.

Adreßveränderung.

In allen Angelegenheiten der Gemeinde Zyrardow wende man sich von nun ab an Prediger **Willy Naber,** Zyrardow, skrzynka pocztowa Nr. 10.

Meine Adresse ist: **Ludwig Horn,** Zyrardow, ul. 1. Maja 105, skrzynka pocztowa Nr. 10.

In Sachen der Gemeinde **Petrikau** wende man sich künftig an **Pred. Gustav Stroschein,** Radomsko, Brzeźnicka 27, ziemia Piotrkowska.

Quittungen

Zum Bau der Predigerschule:
Canada: G. Hiller 56 Dollar.
Mit herzl. Dank F. Brauer.

Todesanzeige.

Ich aber will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde. Psalm 17, 15.

Am Sonntag, den 15. August, um halb sechs Uhr morgens gefiel es dem Herrn, meine geliebte Frau

Wanda Mantyn,
geb. Hohensee,

nach einem achtmonatlichen schweren Krankenlager im Alter von 26 Jahren, 3 Monaten und 6 Tagen durch den Tod in die obere Heimat abzurufen.

Es trauert um sie ihr Gatte
Rudolf Mantyn nebst 3 Kindern, Eltern und Verwandten.

Podole.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p